



HEIMAT: BLÄTTER

SCHWAZER KULTURZEITSCHRIFT

Nr. 86 / JULI 2020

ISSN 1815-3046



Inhalt

Zum Geleit	3
Otto Hussl 1839 – 1919	4
von Mag. ^a Beatrix Nutz	
Das silberne Zeitalter – Stans zur Zeit Kaiser Maximilians I.	15
von Mag. Dr. Thomas Lintner	
Wie ein Phönix aus der Asche... Der „Tippeler“ wurde zu neuem (Wirtshaus-)Leben erweckt	18
von Peter Hörhager	
Terminvorschau 2020	24



Bild Titelseite:

Krug, Deckelpokal, Konfektschale und Vase in Feinmajolika.



HEIMATBLÄTTER

SCHWAZER KULTURZEITSCHRIFT

**Gegründet von
Dr. Erich Egg
im Jahre 1952**

Impressum: Heimatblätter- Schwazer Kulturzeitschrift **Nr. 86 – 2020**. ISSN 1815-3046

Eigentümer und Herausgeber: Museums- und Heimatschutzverein Schwaz

6130 Schwaz, Winterstellergasse 9, Tel.+ Fax 05242/64208

E-mail: info@rabalderhaus-schwaz.at · www.rabalderhaus-schwaz.at

Für den Inhalt verantwortlich:

Obmann Gottfried Heiss

Redaktionsleitung: Andrea Wex, Gottfried Heiss

Fotos dieser Ausgabe: Archiv Rabalderhaus, Stadtarchiv Schwaz, Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Hörhager Bau- und Projektmanagement GmbH, Beatrix Nutz, Chronik Stans, Barbara Lanz, Sonja Mitterer, Patricia Tartarotti, Johannes Plattner, Innsbruck, Sammlung Lorenzetti, Traktor 41, Tirol Archiv Photographie

Gesamtherstellung:

Druck 2000 GmbH, Wörgl, Tel. 05332/70000

Zum Geleit

Liebe Leserin!
Lieber Leser!

Ich dachte, der Hinweis auf die seit Anfang des Jahres weltweit grassierende Pandemie, die durch die CORONA-Covid 19 Erkrankung verursacht wurde, hätte es nicht verdient in den Schwazer Heimatblättern erwähnt zu werden.

Aber die Einschnitte in unser aller tägliches Leben durch diese CORONA-Krise waren derart drastisch, dass sich das vorher niemand hätte vorstellen können. In einem sogenannten durch die Bundesregierung verordneten Lockdown wurde österreichweit bzw. auch weltweit das gesamte öffentliche und wirtschaftliche Leben heruntergefahren.

Anfänglich galt sogar mit wenigen Ausnahmen ein Ausgehverbot, der Besuch von Verwandten und Freunden, der Besuch von Enkeln bei den Großeltern war nicht mehr möglich. Ein weltweites Reiseverbot bedingte ein kaum noch wahrnehmbares Flugaufkommen. Die Reisebranche lag am Boden. Schulen, Theater, Kinos, Museen wurden geschlossen.

Hotels, Restaurants, Cafes, Geschäfte aller Art und Einkaufszentren mussten schließen. Einzig und allein „systemrelevante“ Betriebe wurden weitergeführt, das sind Apotheken, Banken, Zustelldienste, Lebensmittelhandel. Der Internet-Einkauf schwang sich zu ungeahnten Höhen auf. Und das alles nicht nur in Österreich sondern weltweit.

Die Millionen Infizierten und 100.000-en Toten auf allen Kontinenten seien hier ebenfalls erwähnt.

Nach 6 bis 8 Wochen begann die Regierung Lockerungen zu erlauben und für die Kunst und Kultur wichtig war die Entscheidung, mit der Öffnung der Museen ab dem 15. Mai einen ersten Schritt in die Normalität zu machen.

Wir, das Rabalderhaus-Team, öffneten dann wirklich ab dem 15. Mai 2020 unser Museum im 2. und 3. OG des Hauses.

Mit dieser Aktion, natürlich unter Einhaltung der coronabedingten Regeln des Abstandhaltens, Händedesinfektion und des Tragens einer Nasen-Mund-Schutzmaske, wollten wir aber auch wieder einmal das Museum in den Mittelpunkt rücken. Dort präsentieren wir Kunstwerke, die noch während der Bergwerkszeit vor ca. 500 Jahren entstanden sind, bis herauf in die Gegenwart.

Nach Verschiebungen des Ausstellungskalenders konnten wir am 3. Juli die erste Ausstellung eröffnen: **IM ANFANG WAR DIE ZEICHNUNG** (noch geöffnet bis 23. 8.).

Alles Gute und auf eine normale Zeit hoffend mit vielen Grüßen aus dem Rabalderhaus!

Gottfried Heiss (Obmann) im Juli 2020



Wir haben unsere Homepage neu gestaltet.

www.rabalderhaus.at

Wir freuen uns über Ihr Feedback.

Otto Hussl 1839 – 1919

von Mag.^a Beatrix Nutz

Die Anfänge der Schwazer Steingutfabrik 1801 – 1809

Die Gründung der Fabrik durch Johann Albaneder

Johann Albaneder, 1762 als Sohn des Hafnermeisters Johann Albaneder in Schwaz geboren, erlernte das Töpferhandwerk bei seinem Vater. Mit 19 Jahren begab sich Albaneder nach Trient und Florenz, um dort die Bossierkunst zu erlernen. Von da an bereiste er die verschiedensten Höfe Europas, um mit Erfolg das Porträtieren in Porzellanerde auszuführen und erhielt den Titel eines ‚fürstlichen Hofbossierers‘. Albaneder kehrte 1801 nach Schwaz zurück und kaufte am 21. Oktober 1801 von Eustach Kirchbichler, Schweine Metzger und Gastwirt zur „Traube“ in Schwaz, das Anwesen in der Reichstraße, wo die Steingutfabrik seither ihre Arbeitsstätte aufgeschlagen hat. Am 14. September 1802 erhielt er die Bewilligung zur Errichtung der Steingutfabrik und begann damit, das Anwesen für seine Erfordernisse auszubauen.

Fabrik. Die Steingutfabrik hatte jedoch vier Jahre lang ununterbrochen mit einem solchen finanziellen Misserfolg gearbeitet, dass sich die Erbin gezwungen sah, den scheinbar aussichtslosen Betrieb möglichst bald und selbst mit beträchtlichen Einbußen zum Verkauf anzubieten.



Erzeugnisse aus der
Ära Albaneder.



Preiscourant 1806



Medaillonporträts in Relief, hergestellt von Johann Albaneder nach 1808. Sie zeigen Erzherzog Karl (links, in Porzellanerde ausgeführt) und Napoleon (rechts, Steingut). Beide Medaillons haben einen Durchmesser von 6 cm.

Die Fabrik im Besitz der Familie Wolkenstein

Wegen Geldmangels musste Johann Albaneder schon vier Jahre später (1805) seine Fabrik an Maria Rosa Reichsgräfin von Wolkenstein-Rodenegg (1744 – 1808) verkaufen.

Nach dem Tod der Gräfin Maria Rosa von Wolkenstein erbte ihre Stiefschwiegertochter Magdalena die

Die Schwazer Steingutfabrik unter Leitung von Alois Martin Hussl 1809 – 1836

Am 20. Jänner 1809 verkaufte die Gräfin Magdalena von Wolkenstein die Steingutfabrik in Schwaz an Alois Martin Hussl, Schmiedemeister und herrschaftlicher Handelsschmied von Achenrain.

Alois Martin Hussl, geboren 1772 in Brixlegg, war der älteste Sohn des Josef Hussl und der Barbara Gwercher.

Hussl wollte einen neuen Anfang machen, wurde aber in der Folgezeit von mehreren Schicksalsschlägen heimgesucht.

Am 15. Mai 1809 brach in Schwaz eine verheerende Feuersbrunst aus, von der auch die Steingutfabrik nicht verschont blieb. Er ging daraufhin von 1809 bis 1811 ins Ausland, während seine Familie in Schwaz

zurückblieb. In dieser Zeit erlernte er das Handwerk der Steinguterzeugung.

Nach seiner Rückkehr nach Schwaz begann Hussl sofort mit dem notdürftigen Aufbau der abgebrannten Gebäude. Bereits 1815 war er imstande, seinen Betrieb zu vergrößern, nachdem er eine finanzielle Unterstützung vom Land Tirol erhalten hatte.

In den Jahren 1824, 1830 und 1835 erweiterte er seine Produktionsstätte mehrere Male. In der Zeit von 1824 bis 1829 arbeiteten in der Hussl'schen Steingutfabrik acht bis zehn Arbeiter, 1835, nach der Vergrößerung des Betriebes, beschäftigte Hussl ca. 25 Personen.

Neben seiner Tätigkeit im Betrieb bekleidete Hussl kein öffentliches Amt. Hussl hatte aber aktiv als Schützenleutnant, Ober-Leutnant, Hauptmann und Landsturmoberaufführer an den Tiroler Kriegen von 1794 bis 1805 teilgenommen. Im Jahre 1797 erhielt er unter anderem die große goldene Verdienstmedaille. Hussl war mit Theresia Lener verheiratet. Der Ehe entstammten sieben Kinder. Im Oktober 1836 übergab Hussl die Steingutfabrik seinem Sohn Josef Anton Hussl, da er gesundheitlich sehr geschwächt war.

Alois Martin Hussl starb am 10. November 1836 in Schwaz.



Erzeugnisse aus der Ära Alois Martin Hussl.

Die Schwazer Steingutfabrik unter Leitung von Josef Anton Hussl 1836 – 1855

Josef Anton Hussl wurde am 19. Juni 1802 in Mariathal in Kramsach geboren. Hussl besuchte die Volksschule in Schwaz und bildete sich dazu als Autodidakt weiter. Die Grundkenntnisse des Töpferhandwerkes erlernte er bei seinem Vater. Nach Abschluss der Lehre begab sich Hussl auf Wanderschaft, um so verschiedene Produktionsmöglichkeiten kennenzulernen. Hussl kehrte nach Schwaz zurück und übernahm 1836 den Betrieb seines Vaters.

Josef Anton Hussls wichtigstes Anliegen war die Verbesserung der Qualität der Ware und die Auffindung neuer Tonerdelager. Dazu wandte er sich an seinen Bruder Franz in Mayrhofen, der dort ein ausgiebiges Tonerdelager hatte und bezog nun von dort seinen Rohstoff. Dieser war qualitätsmäßig der bislang benutzten Mauracher Erde überlegen und so wurden die Hussl'schen Steingutwaren weiß und feuerfester als zuvor. Auf Grund der verbesserten Qualität konnte Hussl seine Waren besser verkaufen, und er wurde so erfolgreich, dass er 1844 an die Vergrößerung seines Betriebes denken musste. Er verband damit auch die Einführung von verschiedenen Produktionsneuerungen, wie z.B. die Schmelzmalerei auf Glasur, Kupferdrucke usw.

Der materielle Erfolg trat jedoch nicht ein, da die Produktionskosten sehr hoch waren, und Hussl aus Rücksicht auf einige zahlungsschwache Kunden die Preise nicht erhöhte.



Bodenmarke

Neben seiner Tätigkeit im Betrieb widmete sich Hussl auch öffentlichen Belangen seiner Heimatstadt Schwaz und erhielt am 21. Jänner 1843 das Amt eines Marktvorstandes. Er stellte aber auch seine patriotische Gesinnung unter Beweis, als er am 28. Sept. 1848 zum Nationalgarde-Hauptmann gewählt wurde. 1849 rüstete er seine Arbeiter auf eigene Kosten für eine Schützenkompanie aus.

1855, nachdem seine wirtschaftliche Situation immer schlechter geworden war, begab sich Hussl auf eine Reise nach Ungarn, um dort die Möglichkeit zu untersuchen, eine neue Steingutfabrik zu gründen. Aber er erkrankte in Eisenstadt an der Cholera und starb dort am 1. Oktober 1855.

Bis zur Volljährigkeit von Otto Hussl 1863 übernahm Josef Scharinger, der zuerst als Dreher, dann als Magazineur und zuletzt als Buchhalter in der Fabrik angestellt war, die Leitung der Steingutfabrik.



Erzeugnisse aus der Ära Josef Anton Hussl.



Kleine, 5 cm hohe Schnapsbecher mit Kupferdruck.

Der Betrieb unter Otto Hussl 1863 – 1919

Otto Hussl wurde am 12. September 1839 in Schwaz als Sohn des Steingutfabrikanten Josef Anton Hussl und der Anna Maria Löschenkohl geboren.

Die Schuljahre

Nachdem Otto für drei Jahre die Kreishauptschule in Schwaz besucht hatte, kam er in die Knabenhauptschule des Benediktinerstiftes Fiecht. Nach dem Tod seiner Mutter 1849 wurde Hussl nach Trient geschickt, um dort die italienische Sprache zu erlernen. Ab 1853 besuchte er das Franziskanergymnasium in Hall, beendete die Oberstufe in Innsbruck und im Gymnasium der Jesuiten in Feldkirch. 1858/59 war er wieder in Innsbruck. Im Juni 1859 war Otto Hussl Mitglied der akademischen Kompanie, die zur Verteidigung Südtirols ausgerückt war.



Die Steingutfabrik unter der Leitung von Otto Hussl

Am 23. September 1863 übernahm Otto Hussl den Betrieb des Vaters. Zu dieser Zeit beschäftigte er ca. 32 Arbeiter, einen Werkführer, einen Magazineur, einen kaufmännischen Angestellten und einen Angestellten für den Versand. Die wirtschaftliche Situation, die er vorfand, verlangte die Beschreitung neuer Wege: so führte er ab 1867 Preisnachlässe durch; ab 1879 weitete er die Absatzgebiete aus; 1874 vergrößerte er den Betrieb und ab 1882 stellte er seine Produktion auf kunstgewerbliche Waren um. 1882 beschäftigte er schon 59 Arbeiter.

1909 konnte das 100-jährige Betriebsjubiläum gefeiert werden. Die Reichsstraße in Schwaz wurde zu diesem Anlass in ‚Husslstraße‘ umbenannt. Während des Ersten Weltkrieges musste ein großer Teil der Arbeiterschaft für den Kriegsdienst freigestellt werden, aber der Betrieb wurde nie stillgelegt. In dieser Zeit wurden hauptsächlich einfache Gebrauchsgegenstände hergestellt.



Das Personal der Steingut- und Majolikafabrik um die Jahrhundertwende.

Otto Hussls Engagement für die Gemeinde Schwaz

Hussl widmete sich neben seiner Tätigkeit im Betrieb auch öffentlichen Belangen. Ab 1863 war er Mitglied des Gemeindevorstandes von Schwaz und setzte sich sehr für die Stadterhebung und die Förderung des Fremdenverkehrs von Schwaz ein. Anlässlich der Feier zur Stadterhebung von Schwaz am 13. Mai 1899 hielt Otto Hussl im Gesellenvereinsaal die Festrede.



*L43834, Otto Hussl in seinem Garten, um 1905.
(Fotograf: Anton Kneußl; Sammlung Kneußl – TAP)*

Seit 1869 vertrat er für zwei Wahlperioden die Städte des Unterinntales im Landtag. 1865 gründete er den

konstitutionellen Verein der Sparkasse in Schwaz und 1887 die Sektion Schwaz des deutsch-österreichischen Alpenvereins. Am 2. Dezember 1908 wurde er auf Grund seiner vielfältigen Tätigkeit mit dem Ritterkreuz des Franz-Josefs-Ordens ausgezeichnet.

Soziales Engagement

Als Hussl begann, die Steingutfabrik zu führen, wurde für die Arbeitnehmer von Seiten der Obrigkeit nicht viel getan, sodass es am Fabrikherrn selbst lag, für sie zu sorgen. Otto Hussl gründete daher 1869 eine Bruderlade, um dem Personal bei Krankheit Schutz zu geben. Er ließ aber auch eine Zeichenschule für die Lehrlinge seines Betriebes einrichten, um ihnen die Möglichkeit einer Weiterbildung zu bieten.

Am 29. März 1864 hatte Otto Hussl Amalia Augusta Esche aus Prag geheiratet. Da die Ehe kinderlos geblieben war, ging die Steingutfabrik nach seinem Tod am 24. Jänner 1919 an die Stadt Schwaz über.



*L42905, Otto Hussl in seiner Bibliothek, um 1905.
(Fotograf: Anton Kneußl; Sammlung Kneußl – TAP)*



Teller von Otto Hussl. Hergestellt zum Gedenken an seinen Großvater.



Prunkteller zum 100-jährigen Betriebsjubiläum der Familie Hussl.



Goldmajolika.



Ringflasche.



Krug, Deckelpokal, Konfektschale und Vase in Feinmajolika.



Kaffeegeschirr in Goldmalerei.



Die Steingut- und Majolikafabrik um 1909.

- 11 -
Jos. Ant. Hussl, Steingut- & Thonwaren-Fabrik, Schwaz

Glatte Tafelgeschirre

		Nr. der Größe	Preis	
			Wels	Mit Laster oder Farbverfälschung
Compotier achteckig	147 $\frac{1}{2}$ Durchm.	6	8	12
	144	7	7	10
	140	8	6	9
Saucier		1	25	35
		3	20	28
Saucier mit festem Untersatz, Deckel & Löffel		—	40	56
Saucierlöffel einzeln		—	8	10
Senfhaferl mit Deckel und Löffel		—	14	18
Senflöffel einzeln		—	6	7
Senfhaferl mit festem Untersatz, Deckel u. Löffel		—	22	28
Senflöffel klein einzeln		—	6	7
Salz- und Pfeffergefäß glatt		—	7	—
Salz- & Pfeffergefäß façonnirt		2	10	—
Salz- & Pfeffergefäß façonnirt		3	7	—
Salz- & Pfeffergefäß italienisch		—	12	16
Salzfassl gedreht				



Preiscourant von 1882.

Sauciere und Senfhaferl mit Löffel mit alpinem Dekor.



Teller mit volkstümlichem Dekor in Buntmalerei.



Keramiken mit alpinem Dekor in Schmelzfarben.

Der Absatz der Firma Jos. Ant. Hussl unter Otto Hussl 1863 – 1882

1863 – 1866

Bis gegen Ende der 60er Jahre war der Verbrauch in Deutschtirol sowie im italienischen Landesteil in lebhafter Zunahme begriffen. Die Schwazer Steingutwaren erfreuten sich eines anerkannten Rufes, waren sehr beliebt und wurden hauptsächlich nach Oberitalien verkauft. Die Gardaseedampfer führten Schwazer Steingutservice mit Wedgwooddruck, und auf Wunsch venezianischer Händler trug das Schwazer Steingut auf den für Italien bestimmten Artikeln damals den Aufdruck „Weidach“ nach der früheren Benennung des Fabriksanwesens.

1867 – 1874

Durch die Hussl'sche Steingut- und Tonwarenfabrik wurde ganz Tirol, Vorarlberg und Salzburg mit Schwazer Steingutwaren versorgt. Durch Vermittlung eines Wiener Geschäftshauses wurden von 1871 bis 1874 größere Mengen von Tinten- und Streusandgefäßen nach der für den Handel neu erschlossenen Levante versandt. Durch die Vermittlung desselben Wiener Hauses kam es im Jahre 1872 auch zur Lieferung von Toiletteeinsätzen (Rasiereinsätzen) für das stehende Heer in den Vereinigten Staaten von Amerika. Der Absatz nach Wien und Kärnten erfuhr seit 1873 eine Wiederbelebung. Von einer Exportfirma in Triest wurden für den Absatz in Ägypten nicht selten Mokkatassen, sogenannte „Türkenbecher“, bezogen.

1874 – 1882

Von 1877 bis 1878 begann die Versendung von Massen von Salbentiegeln, womit die Apotheken von der schlesischen Nordgrenze an bis Dalmatien, von Galizien bis Kroatien und auch in der Schweiz versorgt wurden. Andere Schwazer Steingutwaren gingen nach Venetien, Polen und an die Österreichische Riviera.

Die kunstgewerbliche Produktion

Umstellung auf die Erzeugung von Majoliken 1882 – 1902

Majolika (manchmal auch Maiolica, nach der altitalienischen Bezeichnung für Mallorca) bezeichnet im engeren (kunstwissenschaftlichen) Sprachgebrauch vor allem die farbig bemalte zinnglasierte italienische Keramik des 15. und 16. Jahrhunderts, im weiteren Sinne auch andere Arten farbig glasierter Tonware. In Keramiktechnologie und Umgangssprache wird Majolika für verschiedene Arten von glasierten Tonwaren angewendet, seit gegen Ende des 19. Jahrhunderts im Zuge des Historismus die weitgehend untergegangene Produktion von zinnglasierter Ware wieder aufgegriffen wurde und deren Hersteller sich Majolika-Manufakturen nannten.



Die Herstellung und der Vertrieb gewöhnlicher Gebrauchsgeschirre vermochten Otto Hussl auf die Dauer nicht zu fesseln. Von kulturgeschichtlichen und keramischen Studien ausgehend, hegte er den Wunsch, in seinem Beruf die Pflege des Schönen durch kunstgewerbliche Erzeugnisse aufblühen zu lassen. Direktor Deininger von der k. k. Gewerbeschule in Innsbruck förderte dieses Vorhaben.

Die Objekte der Majolikafabrik Jos. Ant. Hussl in Schwaz lassen sich nach ihren Mustern in chronologischer Reihe folgenden sechs Stilgattungen zuordnen: der Renaissance, dem Orientalismus, dem Exotismus, der Sezession, dem Alpinismus und der Bauernmalerei. Dieser Aufzählung wäre als siebte Gruppe noch das Griechentum hinzuzufügen: allerdings dürften Gegenstände im griechischen Stile mehr oder weniger Einzelstücke geblieben sein

Alle Dekors sind prinzipiell entweder in Feinmajolika, d. h. mit Scharffeuferfarben in Blau und Gelb unter der Glasur, oder in Goldmajolika, d. h. mit polychromen Emailfarben, mit und ohne Gold, ausgeführt worden. Nach 1907 ging man zusehends zu einer Buntmalerei unter der Glasur über.



Gefäße aus grünem Glas aus Kramsach und Majoliken aus Schwaz. Federzeichnung von Johann Deininger 1893.

Die Entwerfer und ihre Designs

Johann Deininger

Geb. am 12. Dezember 1849 in Wien - gest. am 31. März 1931 in Innsbruck.

Ab 1871 studierte Deininger an der Wiener Akademie der Bildenden Künste, Abteilung für Architektur. Von Ende 1872 bis Beginn 1876 arbeitete er als Architekt bei der I. Wiener Baugesellschaft. Ab 1876 war er technischer Beamter der kaiserlichen Schlossverwaltung Ambras. Deininger leitete die k.k. gewerbliche Zeichen- und Modellerschule in Innsbruck-Dreiheiligen. Im Jahre 1882 wurde diese Lehranstalt zur Staatsgewerbeschule umgewandelt. Daraufhin wurde in der Anichstraße ein neues Gebäude errichtet. In der Folge

wurde er dort zum Direktor ernannt und leitete somit auch die Filialfachschule in Hall in Tirol. Er erfüllte diese Aufgabe bis 1906. Von 1884 bis 1912 war Deininger zuerst Konservator, dann Landeskonservator für Tirol und Vorarlberg. Von ihm stammt eine Reihe von Entwürfen zu Gefäßformen und malerische Renaissance-Dekors in Schmelz- und Scharffeuferfarben.

Sebastian Palme

Geb. am 22. Juli 1859 in Schelten in Böhmen – gest. am 9. August 1932. Sebastian Palme war vor seinem Engagement nach Schwaz in Steinschönau in Böhmen tätig. Ab 1884 arbeitete Palme für Otto Hussl als Obermaler. S. Palme hat sich in Schwaz insbesondere der Erforschung zur Dekoration mit Email-Relieffarben gewidmet, als sein persönliches Geheimnis galt die sogenannte „Goldmajolika“ mit der Verzierung mit Gold in einem letzten Brand.



Die Arbeiter der Hussl'schen Fabrik bei einem Umzug. In der Mitte der Obermaler Sebastian Palme.

Josef Tapper

Geb. am 12. Jänner 1854 in Zellerndorf, NÖ - gest. am 8. November 1906 in Wilten. Josef Tapper besuchte von 1870 bis 1875 die Kunstgewerbeschule in Wien und studierte 1876/77 an der ABK in der Spezialschule für Historienmalerei bei Joseph Matthias Trenkwald. Anschließend unterrichtete er an der Staatsgewerbeschule in Wien und wechselte 1885 an die Staatsgewerbeschule nach Innsbruck. Ab dem Jahre 1901 arbeitete J. Tapper bis zu seinem Tode 1906 mit der Majolika-, Steingut- und Tonwarenfabrik Jos. Ant. Hussl in Schwaz zusammen. Sämtliche Entwürfe J. Tappers für die Schwazer Majolikafabrik sind volkstümlichen Motiven nachempfunden und durch einen breiten Pinselstrich charakterisiert.

Die Keramiken mit seinen Entwürfen wurden als „Bauernmajolika“ bekannt.



Entwürfe (Formen und Dekors) für verschiedene Vasen in blau und gelb von J. Tapper.



Die sehr originellen Honigkrüge, die ebenfalls J. Tapper zuzuschreiben sind, wurden ab 1904 erzeugt. Die bauchige Leibung mit kleinem Henkel, einem weitausladendem Schnabel und einem Deckel in der Form eines Hahnenkopfes mit Kamm geht auf einen alten volkstümlichen Typus zurück.

Die Betriebsperiode von 1902 – 1919

In der Zeit von 1902 bis 1914 wurden vorwiegend kunstgewerbliche Gegenstände hergestellt. Die Erzeugung von Gebrauchsgeschirren und Gesundheitsspucknäpfen war auf ein Minimum gesunken. Alpine Fayencen und Bauernmajoliken kamen zum Verkauf in die Niederlagen von Innsbruck und Bozen. Wichtigste Absatzgebiete waren Tirol und Vorarlberg. Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges griff entscheidend in den Fortgang des Betriebes ein und warf dessen Stand um einige Jahrzehnte zurück. Die meisten Arbeiter wurden zur Verteidigung des Vaterlandes herangezogen, Kohle war fast keine mehr zu bekommen, außerdem war auch das Verständnis für Ziergegenstände in dieser Zeit verlorengegangen. Die Fabrik überlebte den Weltkrieg zwar ohne Stilllegung, aber die Belegschaft war auf drei bis vier Mann zusammengeschrumpft.



Goldmajolika-Teller mit orientalischem Dekor. Bodenstempel (Marke) mit Prägestempel „Schwaz“, Formnummer „31“, Größennummer „2“, den Initialen A.H. und der Dekornummer „212“.

Die Stadtgemeinde Schwaz als Besitzerin der Majolika- und Steingutfabrik 1919 – 1928

Nach der letztwilligen Verfügung Otto Hussls sollte seine Fabrik an die Stadtgemeinde Schwaz fallen. Auf Grund der Einantwortungsurkunde des Bezirksamtes Schwaz vom 18. Juli 1919 ging das Eigentumsrecht auf die Stadtgemeinde Schwaz über. Um die erforderlichen Mittel leichter aufzubringen, nahm die Stadtgemeinde Schwaz elf Gesellschafter auf und gründete am 22. September 1919 eine aus zwölf Teilhabern bestehende G.m.b.H. Die Firma nannte sich nun: „Erste Tiroler Majoliken-, Steingut- und Tonwarenfabrik Jos. Ant. Hußl, G.m.b.H., Schwaz in Tirol“.

Wie es dem Wunsch Otto Hussls in seiner letztwilligen Verfügung entsprach, wurde die Erzeugung



Die Malerwerkstatt um 1920.



Bodenmarke



*Übernommene Formen und Dekore
aus der Zeit Otto Hussls.*

der Bauern- und Goldmajoliken fortgesetzt, aber der Betrieb steckte bald in der Krise. 1926 waren die Schulden schon bei 94 332 Schilling und es drohte eine Betriebseinstellung. Zu dieser Zeit waren noch 60 bis 70 Arbeiter beschäftigt. Anfang 1927 befand sich die Fabrik in Liquidation. Am 6. Februar 1928 meldete das Unternehmen Konkurs an und am 4. Juli wurde schließlich alles stillgelegt. Am 26. April 1928 erfolgte dann die Zwangsversteigerung.

Die Fabrik unter Fritz Knapp & Co. 1928 – 1936

Am 27. Juli 1928 kaufte ein Konsortium, bestehend aus Fritz Knapp aus Innsbruck, Ludwig Bachlechner und Professor Josef Weber aus Schwaz die Majolikafabrik.

Die neuen Eigentümer bemühten sich nach vorsichtigen Investitionen das Produktionsprogramm der neuen Geschmacksrichtung anzupassen und von Grund auf zu ändern, wobei sie die altüberlieferten Motive in vereinfachter, von überflüssig erscheinendem Zierat befreiter Form auf den Markt brachten. Die Erzeugung von Goldmajoliken wurde auf Einzelbestellungen eingeschränkt.

Bis 1930 war es der Bozner akademische Kunstmaler Karl Pferschy, der die Erzeugung ganz entscheidend beeinflusste. Er vermittelte den Übergang von der alten Kunstrichtung zur modernen, sowohl was die Form der Gefäße betraf als auch hinsichtlich der Bemalung. In den Jahren von 1929 bis 1933 waren in der Schwazer Majolikafabrik ungefähr 40 Arbeiter beschäftigt. Es gelang zwar, durch die neue

Produktionsgestaltung den Umsatz vorübergehend anzuheben, doch konnte sich der hauptsächlich auf kunstgewerbliche Erzeugnisse ausgerichtete Betrieb in der wirtschaftlichen Notlage der 30er Jahre nicht behaupten und ging 1936 in Konkurs. In der Folge stand der Betrieb zwei Jahre lang still.



*Arbeiter der Majolikafabrik beim Umzug zur
100-Jahr-Feier der Tabakfabrik Schwaz 1930.*



*Ab 1923 entwarf
der Graphiker, Maler und
Kunstgewerbler Karl Pferschy
(geb. 1888 in Deutschlandsberg – gest. 1930
in Bozen) Muster für die Schwazer Majolikafabrik.*



*Schablonen-
Spritzdekore der
1930er Jahre.*

Der Ankauf der Fabrikanlage und die Wiederaufnahme der Produktion durch Josef Wechsler 1938 – 1972

Am 24. Oktober 1938 verkaufte Notburga Weber geb. Buchauer als Ersteigerin der Liegenschaft E. Zl. 366/II im Grundbuch zu Schwaz dem Josef Wechsler, geb. 1905 in Jenbach, Kaufmann in Schwaz, die stillstehende Majolikafabrik. Er musste das verwahrloste Anwesen herrichten, den altmodischen Brennofen abreißen und Platz für Arbeitsräume schaffen. Am 21. Jänner 1938 begann die Produktion mit einem Betriebsleiter und 10 Arbeitern, die dem Betrieb treu geblieben waren. Er stellte zuerst bäuerliche Kunstkeramik, Gebrauchsgeschirre und Souvenirgegenstände her.

1941 kam dann der Stellungsbefehl für Sepp Wechsler zu den Pionieren nach Hall. Während der Kriegsjahre führten seine Frau Herta und Frau Maria Conrath den Betrieb. 1945, nach Kriegsende, musste die Familie am 5. Mai die Wohnungen für die amerikanische Besatzung (Rainbow-Panzer-Kompanie) räumen, aber bald begann wieder die Produktion. Im September kam die französische Besatzung. 1948 fand eine Kunstausstellung in der Halle der Französisch-Österr. Gesellschaft in Schwaz statt, wo auch Wechsler-Waren ausgestellt wurden. 1961 trat Sohn Michael Wechsler als Betriebsleiter in die Firma ein und brachte neue Ideen und damit mehr Umsatz.



Musterblätter

Michael Wechsler 1972 – 1994

Sepp Wechsler starb 1972 und sein Sohn Michael (geb. 1940) übernahm den Betrieb mit 40 Mitarbeitern, die im Betrieb ausgebildet wurden und in der Glasfachschule Kramsach nur noch eine theoretische Ausbildung absolvieren mussten. Bald nach der Betriebsübernahme änderte Michael den Firmennamen auf: „WECHSLER TIROLKERAMIK“, weil keine

Majolika- sondern Steingutwaren erzeugt wurden. 1982 wurde die Firma Wechsler mit dem österreichischen Staatswappen geehrt.

Ab 1987 wurden wieder Goldmajolika erzeugt und 50 Mitarbeiter beschäftigt. Seit 1988 wurden Wechsler-Produkte nach Deutschland, in die Schweiz, nach England, Italien und in die USA exportiert. Das Angebot umfasste über 200 verschiedene Formen mit handbemalten Dekoren. 1991 erhielt die Firma das „Austria Gütezeichen“.

Am 26. April 1993 musste leider der Ausgleich angemeldet werden, weil die wirtschaftlichen Probleme in Deutschland den Absatz senkten und die hohen Personalkosten und Investitionsschulden nicht mehr zu verkraften waren. Ab Jänner 1994 stand die Produktion still.



Bodenmarke



Die Malerwerkstatt 1988

Literatur: Franz Wieser, Zur Geschichte der Schwazer Majoliken-, Steingut- u. Thonwarenfabrik 1801 - 1902. Ein Beitrag zur Gewerbe- und Heimatskunde (Schwaz 1903).

Melitta Köllensperger, Schwazer Majolika 1883 - 1919. Univ. Diss. (Salzburg 1984).

Maria Luise Campey-Klapfer, Die Schwazer Majolika- und Steingutfabrik 1802 - 1938. Tiroler Wirtschaftsstudien 39 (Innsbruck 1989).

Zu diesem Thema fand vom 26. Oktober bis 15. November 2019 eine Ausstellung anlässlich des 100. Todestages von Otto Hussl (1839 – 1919) im Saal Irmgard im Mathoi-Haus in Schwaz statt.

Das silberne Zeitalter – Stans zur Zeit Kaiser Maximilians I.

von Mag. Dr. Thomas Lintner

Das Jahr 2019 stand medial ganz im Zeichen von Kaiser Maximilian I. und seinem Wirken. In Gedenken an seinen 500. Todestag wurde in Tirol das so genannte Maximilianjahr gefeiert, wobei auch in Wien und sogar in New York City Vorträge und Ausstellungen organisiert wurden.

Kaiser Maximilian I., 1459 in Wiener Neustadt geboren, 1508 zum römisch-deutschen Kaiser gewählt und 1519 in Wels gestorben, gilt nicht zuletzt aufgrund seiner Vorliebe für Jagd und Fischerei als Verehrer des Landes Tirol. Neben seinen beiden Hochzeiten, einerseits mit Maria von Burgund im Jahr 1477, andererseits mit Bianca Maria Sforza 1494, ist Maximilian als jener Regent in die Geschichte eingegangen, der Tirol revitalisierte und die bis 1918 mit kleinen Unterbrechungen zur Zeit der Napoleonischen Koalitionskriege haltenden Landesgrenzen festigen konnte.

Nachdem Erzherzog Sigmund der Münzreiche, der stets in Geldnot gewesen war, Maximilian die Grafschaft Tirol in einem Schenkungsvertrag 1490 übergab, wofür er eine jährliche Leibrente und die Versorgung seiner 40 außerehelichen Kinder zugesagt bekommen hatte, wurde Tirol zu einem der wesentlichen Zentren Maximilians.¹ Obwohl der Kaiser in Innsbruck einige Bauten wie das Goldene Dachl²

oder das Zeughaus am Sillufer³ errichten ließ, konnte sich zu jener Zeit eine aufstrebende Marktgemeinde, weiter östlich im Tiroler Unterinntal gelegen, namhaft machen.

Schwaz, auch als „Schatzkammer“ des Kaisers bezeichnet, war im 15. Jahrhundert zur „Geldhauptstadt Europas“ herangewachsen. Grund dafür war der dortige Kupfer- und Silberabbau, der in Sebastian Münters Weltchronik folgendermaßen festgehalten wurde: „Schwaz ist ein Markt oder mächtiges Dorf, darin der Falkenstein und Erbstollen unsägliches Gut von Silber und Kupfer, für und für, Tag und Nacht durch etliche Tausend Knappen gehauen und geschmelzt wird. Dieses Bergwerk hat man erst vor 100 Jahren angefangen zu hauen.“⁴ Aus diesem „silbernen Zeitalter“ sind heute noch einige Bauten erhalten, unter anderem die Franziskanerkirche⁵ oder die Gewerkehäuser, etwa das Rathaus⁶, das Fuggerhaus⁷, das Rabalderhaus⁸ oder das Palais Enzenberg, vormals Palais Tänzl.⁹ Außerdem erinnert die Maria Maximiliana, jene Glocke, die 1503 gegossen worden ist und heute noch bei Gewittern in Schwaz geläutet wird, an die ruhmreiche Zeit der Silberstadt Schwaz.¹⁰

Da für das Ausschmelzen von Silber die Wasserkraft notwendig war und der Lahnbach diese Energie ganzjährig nicht liefern konnte, wurde der Staner Bach für diese Gewinnung verwendet. Dadurch siedelten sich zu dieser Zeit nicht nur Bergknappen und Köhler, sondern auch Schmiede, Schmelzer und Zimmerer in Stans an. In unmittelbarem Zusammenhang damit stand das flächen- und bevölkerungsmäßige Wachstum von Stans. Neben dem Silberbrenner, der als Verwaltungsgebäude der Tänzl diente und dessen an der Hauswand angebrachten Erzsteine heute noch an diese Zeit erinnern, entstanden entlang des Baches Mühlen, Schmieden, Hammer- und Sägewerke sowie Schmelzhütten.¹¹

Die in der Zwischenzeit in Stans angesiedelten Bergknappen fanden abseits ihrer beruflichen Tätigkeit Interesse an den geologischen Verhältnissen von Stans,



Chronik Stans, Silberbrenner.



Chronik Stans, Stollen in der Wolfsklamm.

vor allem in der Wolfsklamm. Grund dafür war die bräunliche Färbung des Gesteins – ein Hinweis auf Bleiglanz –, welches für das „Saigerverfahren“ zum Ausschmelzen von Silber gebraucht wurde. Dadurch kam es auf der einen Seite zu händischen Abbauversuchen in der Wolfsklamm, auf der anderen Seite zu Sprengungen am „Leosteig“, welche jedoch nicht sehr ertragreich ausfielen und deshalb eingestellt wurden.¹²

Stans und seine Bewohner profitierten dennoch immens vom Schwazer Bergbau, was an den erstmals in Erscheinung tretenden Bauten ersichtlich wurde. So prägten Einhöfe, also Steinbauten mit einem Rundbogen als Eingangsportal, und Söllhäuser, sprich Wohnhäuser aus Holz, kleinem Stall und kleiner Scheune, das damalige Dorfbild. Damit in Verbindung stand auch der wirtschaftliche Aufschwung, wovon vor allem die Bauernhöfe profitierten, da sie durch den Verkauf ihrer Produkte nun höhere Erträge erzielen



Chronik Stans, Habsburgersaal im Schloss Tratzberg.

konnten. Außerdem wurde die Laurentiuskirche neu gebaut¹³. Die aus dieser Zeit stammenden gotischen Schreifiguren befinden sich heute noch in der Herz-Jesu-Kirche.¹⁴ Des Weiteren musste auch die „Hohe Brücke“ auf St. Georgenberg, die Mitte des 15. Jahrhunderts einem Brand zum Opfer gefallen war, neu errichtet werden.¹⁵ Zudem wurde Schloss Tratzberg, welches sich im Besitz der Familie Tänzl befand, umfassend renoviert und erweitert.¹⁶

Nach dem verheerenden Brand 1448 wurde die „Georgenberger Brücke“ zuerst als Provisorium 1461 wiedererrichtet, sie stürzte jedoch im Jahr 1489 ein. Auch wenn in Quellen der Brückenneubau mit dem Jahr 1497 datiert ist¹⁷, belegen „Ergebnisse einer dendrochronologischen Beprobung eines original im Mauerwerk des spätgotischen Baus liegenden Balkens ein Errichtungsdatum ab 1488“.¹⁸



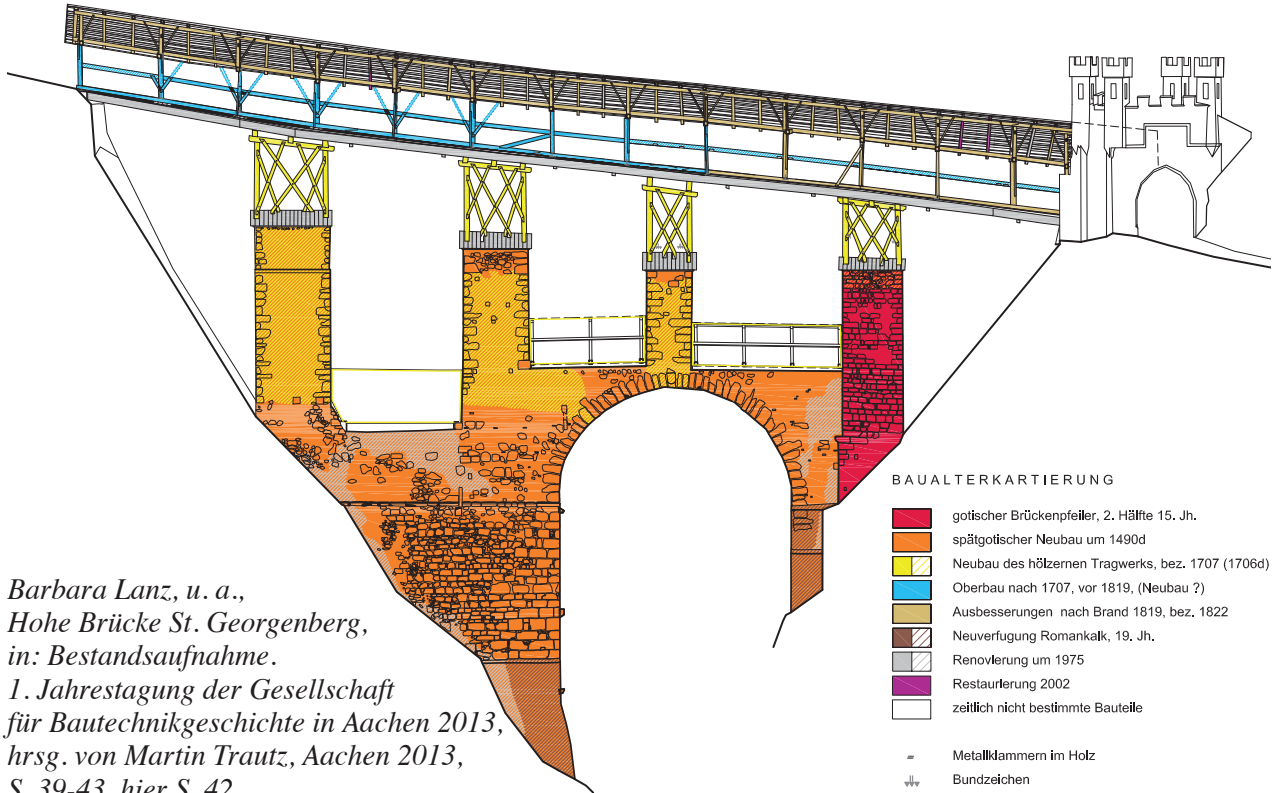
Chronik Stans, St. Georgenberg und „Hohe Brücke“.

Der Neubau der ältesten Brücke Tirols¹⁹ konnte jedenfalls gemeinsam mit dem 1515 begonnenen Bau des Torhauses unter Abt Leonhard Müller fertiggestellt werden.²⁰ Laut historischen Abbildungen handelte es sich um ein einfaches Gebäude mit Obergeschoss sowie Satteldach und war als Durchgang mit Kreuzrippengewölbe konzipiert.²¹

Das 1498 von der Familie Tänzl erworbene Schloss Tratzberg hingegen erfuhr im Jahr 1500 einen mühevollen Umbau.²² Das Schloss bestand nun aus einem Osttrakt, einem großen Südtrakt sowie einem Westtrakt bis zum Eingangstor. Während Tratzberg früher noch als Wehrburg gedient hatte, stand jetzt

vor allem Prestige im Mittelpunkt, weshalb das Schloss nicht nur über beheizbare Räume verfügte, sondern auch über eine Toilette inmitten des Wohnbereiches.²³

Allen voran erinnert heute noch der Habsburgersaal²⁴ an dieses „silberne Zeitalter“, wobei auch noch die Privatgemächer von Kaiser Maximilian unverändert im Schloss zu finden sind.²⁵



Barbara Lanz, u. a.,
Hohe Brücke St. Georgenberg,
in: Bestandsaufnahme.
1. Jahrestagung der Gesellschaft
für Bautechnikgeschichte in Aachen 2013,
hrsg. von Martin Trautz, Aachen 2013,
S. 39-43, hier S. 42.

¹ Sabine Weiss, Maximilian I. Habsburgs faszinierender Kaiser, Innsbruck-Wien 2018, S. 303.

² Karl Vocelka u. a., Die Habsburger. Eine europäische Familiengeschichte, Graz-Wien-Köln 1996, S. 98.

³ Weiss, Maximilian, S. 305.

⁴ Autorenteam, Das silberne Zeitalter, in: Echo Spezial, Nr. 5, (07/2002), S. 8-27, hier S. 8.

⁵ Anton Prock, Durch Schwaz. Geschichtlicher Rundgang durch die Silberstadt Schwaz, Schwaz o. J., S. 57.

⁶ Prock, Schwaz, S. 17.

⁷ Prock, Schwaz, S. 54.

⁸ Prock, Schwaz, S. 51.

⁹ Prock, Schwaz, S. 26.

¹⁰ Prock, Schwaz, S. 44.

¹¹ Josef Furtner, Peter Hörhager, Thomas Naupp, Stans. Ein Tiroler Dorf im Wandel der Zeit, Stans 2017, S. 295.

¹² Furtner, Stans, S. 188-189.

¹³ Furtner, Stans, S. 295.

¹⁴ Furtner, Stans, S. 64.

¹⁵ Barbara Lanz u. a., Hohe Brücke St. Georgenberg, in: Bestandsaufnahme.

1. Jahrestagung der Gesellschaft für Bautechnikgeschichte in Aachen 2013, hrsg. von Martin Trautz, Aachen 2013, S. 39-43, hier S. 40.

¹⁶ Franz Caramelle, Schloss Tratzberg, in: Stans. Das Dorf und seine Leute, Schwaz 1992, S. 67-77, hier S. 68

¹⁷ Lanz, Brücke, S. 40-41.

¹⁸ Lanz, Brücke, S. 41.

¹⁹ Lanz, Brücke, S. 39.

²⁰ Furtner, Stans, S. 41.

²¹ Lanz, Brücke, S. 41.

²² Caramelle, Tratzberg, S. 68.

²³ Autorenteam, Zeitalter, S. 26.

²⁴ Furtner, Stans, S. 181.

²⁵ Furtner, Stans, S. 177.

Wie ein Phönix aus der Asche...

Der „Tippeler“ wurde zu neuem (Wirtshaus-)Leben erweckt von Peter Hörhager

„Gans“, „Kappe“, „Goldener Adler“, „Brücke“, „Grüner Baum“, „Grauer Bär“, „Grafeneck“, „Roter Turm“, „Fuchsloch“, „Weißes Rössl“, „Mondschein“, „Krone“, „Post“, „Kirchbräu“, „Hirschen“, „Lendbräu“, „Zur schönen Aussicht“, „Kreuz“, „Sonne“, „Engel“, „Paradies“, „Blaues Haus“, „Glocke“, „Stern“, „Mohren“, „Goldenes Rößl“, „Lamm“, „Schnapper“, „Schulgassl“, „Kißling“, „Falkenstein“, „Gassl“, „Kressbrunn“, „Lampl“, „Gsenk“, „Rasthaus“, „Goldenes Kreuz“ – das alles sind Namen von Schwazer Gasthäusern. Von Gasthäusern, die es nicht mehr gibt! Es hätte nicht viel gefehlt, dann hätte man auch den Gasthof zur Krippe, also den „Tippeler“ in diese Liste aufnehmen müssen. Ende der 1960er-Jahre verfiel die aus dem 16. Jahrhundert stammende Gaststätte in einen Dornröschenschlaf, aus dem sie – erweckt durch die Firma IWO-Bau – erst im Jahre 2019 wieder aufwachte. „Es bleibt zu hoffen, dass der leider seit vielen Jahren aus familiären Gründen geschlossene ‚Tippeler‘ in den nächsten Jahren seine gastfreundlichen Pforten wieder öffnet. Vielleicht finden sich einmal Architektenhände, die eine sicherlich notwendige Sanierung behutsam und verständnisvoll angehen“, schrieb Adolf Luchner 1986 in der Ausgabe der Schwazer Heimatblätter. Nachsatz: „Vielleicht war die ‚Pause‘ insofern ein Glück, dass das Anwesen



Ursprüngliche, spät-gotische Fensteröffnung.



Großer Kellerraum mit Tonnengewölbe.



„Kralinger's / Gasthaus zur Krippe / Schwaz“, Fassade und Einblick in die sog. Künstlerstube, sw-Postkarte, Anfang des 20. Jhs. (vor 1906).
Sammlung Lorenzetti

in seiner traditionellen Schwazer Charakteristik erhalten und von 08/15-Modernisten verschont blieb.“ Der Wunsch unseres langjährigen Obmannes ging in Erfüllung, der „Tippeler“ erlebte eine von vielen nicht für möglich gehaltene Auferstehung.

Zu danken ist dies den neuen Besitzern. Arch. Jürgen Hörhager hat viel Zeit, Geld, Wissen und Begeisterung eingebracht, um den verwahrlosten, heruntergekommenen und – durch einige (gelegte?) Brände Anfang dieses Jahrhunderts – auch arg in Mitleidenschaft gezogenen Gasthof zu neuem und doch altem Leben zu erwecken. Es wurde nicht nur die histori-

sche Architektur bewahrt, sondern auch das gottlob großteils noch erhaltene Interieur (Getäfer, Möbel...) saniert und beibehalten. Das Ergebnis ist ein Tiroler Wirtshaus, das diese Bezeichnung verdient. Als Basis für die Wiedergeburt hat Jürgen Hörhager mit Barbara Lanz, Sonja Mitterer und Patricia Tartarotti Experten zu Rate gezogen, die den Komplex unter ihre fachmännische Lupe nahmen, den Ist-Zustand erhoben und Machbares aufzeigten.

Die älteste bekannte Bezeichnung des aus dem 16. Jahrhunderts stammenden Hauses an der „Klostergasse“ (frühere Bezeichnung der Burggasse) als Gasthaus geht übrigens auf das Jahr 1657 zurück. Als „Hofwirtshaus zum Kalten Keller“ wird die Gaststätte damals bezeichnet, erst ab 1787 ist laut Grundbuch und Steuerkataster vom „Gasthof zur Krippe“ die Rede, aus dem dann der „Tippeler“ wurde. Die räumliche Gestaltung entsprach übrigens der klassischen Wirtshauskultur des 17. Jahrhunderts, die (Text in der Hauschronik) – „auch räumlich zwischen einfachem Fußvolk und besserer Herrschaft unterschied – Erstere fanden im Erdgeschoß Platz, zweitere in den Stuben im ersten Stock“:

Im Jahre 1809, also jenem Schwazer Schicksalsjahr, in welchem der Ort von den napoleonischen Truppen gebrandschatzt und zu einem Großteil in Schutt und Asche gelegt wurde, wurde der „Tippeler“ nur leicht beschädigt. Leider – zehn Jahre später – wütete doch der „Rote Hahn“. Es kam zu einem Brand, bei dem Teile des Wohnhauses ein Raub der Flammen wurden. „Sämtliche Inwohner sind plünderungs- und brandgeschädigt“, heißt es in der Chronik. Noch 1843 wurde erwähnt, dass das Gebäude „nur teilweise wieder aufgebaut ist“.



Die neue Künstlerstube im 1. Stock.

Ab 1870 wird als Besitzer des Anwesens ein Johann Kralinger genannt. Auf ihn geht der südseitige, dreigeschossige Zubau zurück. 1906 übernahm sein Sohn Josef Kralinger den Gasthof, der 1940 unter Denkmalschutz gestellt wurde. In der Zwischenkriegszeit und in der Nachkriegszeit war der „Tippeler“ eines der beliebtesten und daher meist frequentierten Gasthäuser von Schwaz. Und – vor allem – Treffpunkt der Schwazer Künstlerschaft. Noch einmal sei Adolf Luchner zitiert, den ich 1986 beim Rundgang durch den damals schon seit Jahren geschlossenen Gasthof begleitete und die Fotos für den damaligen Beitrag in den Schwazer Heimatblättern schoss: „In dem alten, gutbürgerlichen Gasthof ‚Tippeler‘, dessen Baulichkeit noch aus der gotischen Zeit stammt, war neben der großen Gaststube ein kleines, besonders intimes, anheimelndes Lokal, das ‚Künstlerstüberl‘, das älteren Schwazern von vielen Sitzungen, privaten Zusammenkünften und gemütlichen Runden noch in bester Erinnerung ist. Durch ein kleines, pfortenartiges gotisches Portal trat man in das Stüberl und war immer wieder überrascht und gefangen genommen von der heimeligen Atmosphäre, die der Raum ausstrahlte. Es waren die vielen verschiedenen kleinen künstlerischen Kostbarkeiten, Bilder und Plastiken an den weißen Wänden über dem gedunkelten neugotischen ‚Tafer‘, die einen besonderen Reiz vermittelten und dem Gast – auch wenn er schon dutzendemale im Stüberl gewesen war – immer wieder zu neuem Schauen anregte. Gegenüber dem gotischen Portal die Fenster aus Butzenscheiben und Glasmalereien, an den Wänden eng beieinander viele, viele Bilder, angefangen von alten Hinterglasmalereien bis zu Werken bekannter Tiroler Maler und Bildhauer, insbesondere



Gaststube, spätgotischer Bestand vor der Renovierung.



Gaststube während der Renovierung.

aber Darstellungen von fast allen namhaften Schwazer Künstlern. Nur einige Namen seien erwähnt, so Weber/Tyrol, Ludwig Penz, Maria Spöttl, Carl Rieder, Johann Köchler, der ‚Goldtupferbauer‘, August Wagner, Aloisius Pfund, Josef Wopfner oder etwa Emberger und Nikodem.“ Wie mir Adolf Luchner damals erzählte, basierte die Bildergalerie nicht nur aus der Sammelleidenschaft der damaligen Besitzer – viele, damals oft nicht mit Reichtümern gesegnete Künstler haben ihre Zeche mit Kunstwerken beglichen... Noch ein Wort zur großen Gaststube, die sich weitgehend wieder in ihrem Urzustand befindet. Sie befindet sich, behutsam revitalisiert, fast wieder im Urzustand. Es fehlen allerdings die großen Zunftzeichen, die über dem Stammtisch platziert waren. Sie waren in Zinn ausgeführt, konnten befüllt werden und dienten den Gewerken als Trinkgefäße! Nach der Schließung des „Tippeler“ haben die Handwerksmeister die in ihrem Besitz befindlichen Objekte logischerweise mitgenommen. Einige davon sind noch auf Burg Freundsberg zu bewundern.

Der „Tippeler“ ist außerdem die Wiege des Schwazer Krippenvereins, der im Jahre 1911 vom Fassmaler und Vergolder Karl Zöhrer gegründet wurde. Er wurde zum ersten Obmann gewählt, die Schwazer Künstler Baumgartner, Harb, Kobald, Penz und Prantl zählten zu den ersten Mitgliedern. 1938 zählte der Verein rund 400 Mitglieder und war damals die größte Ortsgruppe im Tiroler Krippenverband.

Noch ein Wort zum Namen „Gasthof zur Krippe“, der – bis zur Übernahme durch die Firma Hörhager – in seiner letzten Phase von der Familie Tschauferer geführt wurde: Laut Chronik war der Gasthof ein „Schildwirthshaus“ und somit im Besitz einer „Städtischen Dauerschankgerechtigkeit“. Diese war mit dem Privileg verbunden, nicht nur Personen, sondern auch Ross und Wagen zu beherbergen. Und somit bezieht sich der Name wohl eher auf die FutterKRIPPE, und nicht, wie manchmal in Schwaz zu hören, auf die WeihnachtsKRIPPE! Etwas unterscheidet den alten vom neuen „Tippeler“. Zusätzlich zur „Pfundstube“, der „Künstlerstube“, der „Silberstube“ und der



Blick in den gotischen Kellerabgang.

„Zunftstube“ gibt es auch einen „Freiraum“ – den neuen Biergarten.

Wie einleitend erwähnt, wurden im Vorfeld der Revitalisierung des „Tippeler“ Barbara Lanz, Sonja Mitterer und Patricia Tartarotti zu Rate gezogen, die den Komplex unter ihre fachmännische Lupe nahmen, den Ist-Zustand erhoben und Machbares aufzeigten. Auf ihrer Studie basieren die folgenden Ausführungen:

Der Gasthof zur Krippe in Schwaz entstand in drei großen Hauptbauphasen. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts wurde (bereits in der heutigen Höhe) ein Neubau über rechteckigem Grundriss errichtet. Noch im 16. Jahrhundert wurde an die spätgotische Südfassade ein Treppenturm samt Zubau im Südwesten angedockt sowie der Kernbau teilweise unterkellert.

Um 1875 erhielt das Gebäude seine heutige Ausdehnung und Form - im Südosten wurde ein ebenfalls viergeschossiger Zubau errichtet. Vermutlich mit Rücksicht auf den bereits bestehenden Straßenverlauf der Burggasse wurde die Nordwestecke des Gebäudes abgeschrägt.

Das Haus wurde über die mittige Eingangsachse an der Nordfassade und über einen Mittelflur erschlossen. Für die vertikale Erschließung der ersten Bauphase gibt es keine Hinweise, anzunehmen ist aber, dass alle Geschosse über einen hölzernen Zubau als Vorgängerkonstruktion des Treppenturmes an der Südfassade erschlossen wurden.

Die Obergeschosse zeigen eine ähnliche Grundrissteilung wie das Erdgeschoss. Der Mittelflur reicht hier jedoch von der Südfassade nur bis zur Gebäudemitte und ist somit ein Vorraum, der alle übrigen Räume erschließt. Entlang der Nordfassade ergibt sich so in beiden Obergeschossen ein längsrechteckiger Raum. Auch die westliche Raumachse ist deckungsgleich mit der erdgeschossigen und wurde bereits ursprünglich durch eine für das 16. Jahrhundert ungewöhnlich dünne Wand in zwei Räume unterteilt. Östlich des Vorraumes gibt es in beiden Obergeschossen je eine tonnengewölbte Küche mit erhaltenem Abzug bzw. gemauertem Kaminzug. Bis auf die Küchen waren alle Räume in den Obergeschossen mit Bohlenbalkendecken überspannt.

Die ursprünglichen Fensteröffnungen des beginnenden 16. Jahrhunderts sind nicht erhalten, wenn auch die Position der heutigen Fensteröffnungen, vor al-

lem jene an der Nordfassade, die ursprünglichen sein dürften.

Noch im 16. Jahrhundert wurde das bestehende Gebäude teilweise unterkellert. An die spätgotische Südfassade wurde über zwei Drittel der Fassadenlänge ein Zubau über alle Geschosse angebaut. Für die Errichtung des Treppenturmes wurde die ehemalige Südfassade wie auch die Ostwand des Mittelflures in allen Geschossen durchbrochen. Der Zugang zu allen Geschossen erfolgte nun über das Treppenpodest und über eine rundbogige Öffnung mit abgefasten Kanten in der ehemaligen Südfassade.

Im Erdgeschoss entstanden zwischen Treppenturm und Abgang zum Keller ein nach Süden offener überwölbter Bereich, der Zugang zum Mittelflur erfolgte auch hier über eine Rundbogenöffnung.

Die heutige Dachkonstruktion dürfte der zweiten Bauphase zuzuordnen sein: die Pfetten des Dachstuhles kragen im Süden bereits so weit vor, dass auch der schmale Zubau und der Treppenturm überdacht werden. Der Zugang zum Dachgeschoss erfolgt ebenso wie in den unteren Geschossen von Süden über eine Rundbogenöffnung in der hier hochgezogenen Giebelwand. Mitte des 17. Jahrhunderts, als das Gebäude erstmals als Gasthof erwähnt wurde, sind Veränderungen am Gebäude anzunehmen, obschon hierfür keine baulichen Befunde sondern vielmehr Hinweise für eine punktuelle, malerische Ausstattung vorhanden sind.

Nach der Übernahme des Gebäudes durch Johann Kralinger wurde in einer letzten großen Bauphase entsprechend den Plänen von Anton Sigl im Südosten ein dreigeschossiger Zubau errichtet. Das Gebäude wurde wieder als Gasthof genutzt und so erhielten Zubau und Bestand eine reiche Ausstattung: Fensterrahmen aus Stein, Täfelungen, Malereien und Öfen.

Die Grundrissteilung des 1. Obergeschosses wird etwas anders als im Plan vorgesehen ausgeführt: ein Vorraum und zwei Räume im Süden. Beide südlichen Räume sind vertäfelt, wobei die Täfelung des östlichen Raumes noch dem ausgehenden 19. Jahrhundert zuzuordnen ist.

Im zweiten Obergeschoss blieb der große, trapezförmige Raum ungeteilt. In Abgleich mit historischen

Fotografien und gemäß Befund waren die Wandflächen des Raumes nach seiner Errichtung flächig bemalt: Es sind Scheintäfelung in der Sockelzone und vollflächige gotisierende Rankenmalerei in grüner Farbigekeit an allen Wänden zu erkennen.

Sämtliche Tür- und Fensteröffnungen samt Türstöcken, Türblättern und Kastenfenstern im Zubau sind bauzeitlich oder wenig später im Zuge der Ausstattungen entstanden.

Die Fensteröffnungen wurden großteils verändert, ebenso einige Türöffnungen. Die Fenster im 1. Obergeschoss an der Nordfassade erhielten die heutigen Steinrahmungen. Auch das heutige Eingangsportale an der Nordfassade ist dieser Zeitspanne zuzuordnen. Das Türblatt mit Schnitzdekor trägt die Inschrift 1906 und ist so bereits Josef Kralinger zuzuschreiben, der den Gasthof in jenem Jahr übernahm.

Der Zubau ist mit den Plänen von Anton Sigl mit 1875 eindeutig belegt. Täfelungen, Zargentüren, Kasten-



Stiegenaufgang in das Obergeschoß.

fenster und Steingewände im 1. Obergeschoss sind durchwegs der Zeitspanne vom vierten Viertel des 19. bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts zuzuordnen.

Aufgrund der langjährigen Nutzung als Gasthaus ist es bemerkenswert, dass sich im straßenseitigen Gebäude unter den vorhandenen Anstrichschichten die ursprünglichenspätkotischen Oberflächen schadlos erhalten haben. Erwähnenswert sind Malereifragmente des 17. Jahrhunderts in einigen Räumen. Es handelt sich dabei um zumindest zwei unterschiedliche und unmittelbar übereinander liegende Interpretationsphasen mit dekorativen Rankenmalereien in schwarzgrauer bzw. ockerfarbener Ausführung im Bereich der Türöffnungen. Materialtechnisch handelt es sich um Kalk-Secco-Malereien, ausgeführt auf den bestehenden Anstrichschichten.

Auch die auf einer Postkarte von 1915 dokumentierte neogotische Rankenmalerei in grüner Farbigekeit auf gebrochen weißer Grundfarbigkeit hat sich in einem Raum erhalten. Im gesamten Gebäude sind unter



Dekorative Rankenmalereien an den Türoffnungen.

den aktuellen Übertünchungen großflächig die historischen Oberflächen des 16. und 19. Jahrhunderts erhalten. An den Fassaden ist lediglich an der Westseite unter den aktuellen Übertünchungen eine dem spätgotischen Kernbau zugehörige Fassadengestaltung mit schwarzer Netzquaderung und schwarzen Eckquadern zu sehen; Nord- und Ostfassade sind mit einer mehreren Zentimeter dicken, groben Verputzung des 20. Jahrhunderts versehen.

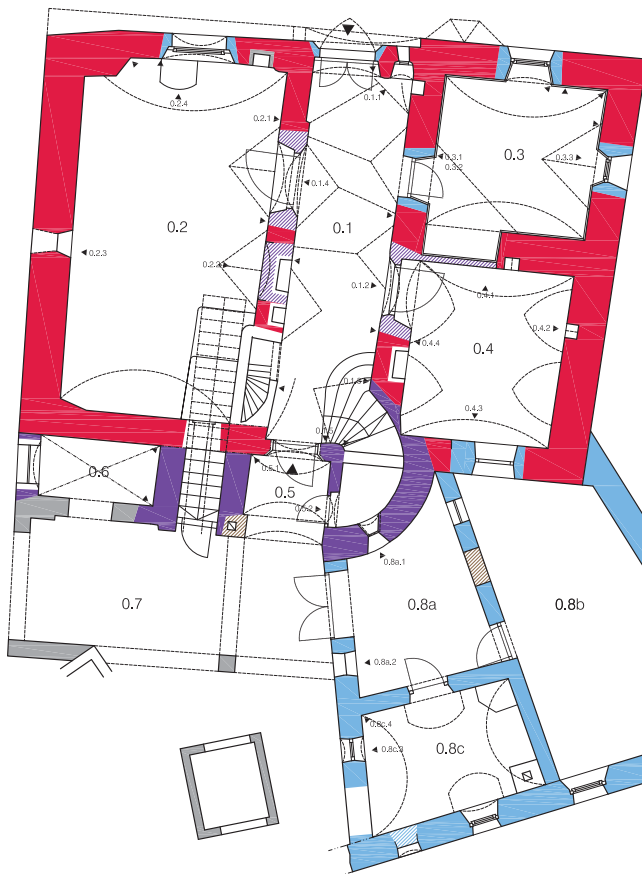
Ein Großteil der Türöffnungen wurde im Zuge der umfassenden Umgestaltung gegen Ende des 19. Jahrhunderts verändert. Bis auf wenige Ausnahmen im spätgotischen Kernbau sind die Türöffnungen des 19. Jahrhunderts meist Zargentüren, die Türblätter, wenn vorhanden, meist Vierfüllungstüren.

Entsprechend der Nutzung als Gasthaus sind im Gebäude zahlreiche, teilweise aufwendig gestaltete Täfelungen (Sockel- und raumhohe Täfelungen) und Öfen aus der Zeit vom 3. Viertel des 19. bis zum frühen 20. Jahrhundert erhalten.



Schlussbemerkung: Die Erhebung des Bauzustandes erfolgte wie erwähnt VOR der Revitalisierung des „Tippeler“. Die Sanierung ist abgeschlossen, beim Rundgang kann man vielen Spuren der verschiedenen und vorhin beschriebenen Bauphasen folgen.

Fotos: Traktor 41



Plangrundlagen: Hörhager, Schwaz
 Naturmaße nehmen!
 Kartierung: B. Lanz, S. Mitterer, P. Tartarotti
 Datum: Februar 2013

- geschnittene Architekturelemente
- sichtbare Architekturelemente
- - - - projizierte Architekturelemente
- ergänzte Architekturelemente
- - - - rekonstruierte Architekturelemente
- ▲ Befundpunkte / Sondierungen

Baualterkartierung

- Kernbau 1. Hälfte 16. Jh.
- Einbau Treppenturm 16. Jh.
- Zubau 1875, Südwand verwendet im Eg ältere Reste Umbauten und Ausstattungen 3. V. 19. bis A. 20. Jh.
- bauliche Veränderungen 20. Jahrhundert
- zeitlich nicht bestimmte Bauteile
- vermutlich zu Bauphase gehörig

TERMINVORSCHAU 2020



Bis 23.08.2020

AM ANFANG WAR DIE ZEICHNUNG ...

Werke der Tiroler Moderne aus einer Privatsammlung

* * *

10.09. – 26.10.2020

Anton Christian – Gemälde und Fotografien

Eine Ausstellung zum 80. Geburtstag des Künstlers in Kooperation mit dem Tiroler Volkskunstmuseum (Gemälde, Skulpturen) und der Villa Schindler, Telfs (Zeichnungen, Plakate)

* * *

13.11. – 20.12.2020

heim@schwaz.at

Mit wöchentlich abwechselndem Rahmenprogramm:
Vorträge, Filme, Lesungen, Kabarett, Gespräche

* * *

Die für Nov/Dez geplante Ausstellung Martina Tscherni + Andrea Bischof (Malerei, Zeichnung, Animation) werden wir – wenn möglich – im Jahr 2021 nachholen.

*Geöffnet während der Ausstellungszeiten jeweils
DO bis SO von 16 – 19 Uhr*

Änderungen vorbehalten!

Österreichische Post AG
Info.Mail Entgelt bezahlt

Museums- und
Heimatschutzverein Schwaz,
„RABALDERHAUS“
Telefon 0 52 42 / 64 208
6130 Schwaz, Winterstellergasse 9

Das Rabalderhaus
dankt seinen Sponsoren
und Unterstützern:

SILBERSTADT
schwaz 

 Kultur

SILBER
REGION 
Karwendel

SPARKASSE 
Schwaz

VOLKSBANK
TIROL



BESUCHEN SIE UNS AUF FACEBOOK
www.facebook.com/rabalderhaus

